

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 19

Artikel: Ereignisse und Betrachtungen während der Verwendung der grossh.
hessischen Armeedivision 1848 und 1849

Autor: Kehrer, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

indem wir gerne anerkennen, was geleistet worden ist, dabei aber daran erinnern wollen, daß auch genug Offiziere mitgewirkt haben, die nie oder höchstens einige Jahre im Ausland gedient haben.

Unsere Armee, wie sie jetzt besteht, datirt von 1803, dort wurde ihre Basis zuerst gelegt, die dann 1817, 1842 und 1848 mehrfache Modifikationen erlitt. Als ihr eigentlicher Gründer darf Hr. General Finsler von Zürich bezeichnet werden, der namentlich als Generalquartiermeister den Generalstab organisierte und bildete; die Artillerie verdankt ihre Bildung dem Oberartillerieinspektor v. Luternau, der 20 Jahre lang dieses Amt (1806—1826) bekleidete und namentlich im Verein mit dem jetzigen General Dufour die Thunerschule gründete; neben ihm wirkte Oberst Salomon Hirzel als Oberinstruktor. Von bedeutendem Einfluß auf das Ganze waren die Obersten Wieland und Dufour, die namentlich die Offiziere zu weiterer Ausbildung ansporneten.

Alle diese Offiziere hatten durchschnittlich nicht lange, zum Theil gar nicht im Auslande gedient, Luternau und Finsler waren sozusagen nie in auswärtigen Diensten; Hirzel, Dufour und Wieland von 1807—1815. Diese hatten freilich das Glück, die napoleonischen Feldzüge mitzumachen und dann die gemachten Erfahrungen in mühevollen und anhaltenden Studien zu ergänzen und aufzuklären. Da liegt eben der Schwerpunkt der Frage. Wir bedürfen allerdings Anführer, die den Krieg gesehen haben, allein dieses lehtere genügt nicht, es muß auch das Verständniß des Krieges dazu kommen. Darum hat das schweizerische Wehrwesen so wenig Nutzen aus den fremden Diensten gezogen, weil die Mehrzahl jener Offiziere sich mit dem Sehen begnügte, ohne nach dem Verständniß zu trachten.

Wie kann nun aber die Schweiz sich solche Offiziere verschaffen? Soll sie die Kapitulationen herstellen? Wir sagen nein, denn sie genügen dem Bedürfnis nach höheren Offizieren durchaus nicht und ihr sonstiger Schaden steht in keinem Verhältnis zum Gewinn. Wir schlagen aber zweierlei vor, das diesem Bedürfnis entsprechen kann: Einerseits Offiziere, die Lust und Liebe haben, so zu unterstützen, daß sie zwei, drei Jahre in einer fremden Armee sich bilden, daß sie als *Volontär* an Feldzügen theilnehmen können; andererseits aber dafür zu sorgen, daß sie, wenn sie nach Hause kommen, eine entsprechende militärische Thätigkeit finden, die neben den Existenzmitteln die Möglichkeit gewährt, ihre Erfahrungen zu verwerthen. Das ist eben des Pudels Kern! Der Militärdienst ist in der Schweiz keine Karriere; wer nicht reich genug ist, um ohne weitere Arbeit leben zu können, kann sich demselben nicht ausschließlich widmen und solange die Schweiz nicht dafür sorgt, die Ansprüche einer, wenn auch bescheidenen, Existenz, solchen Offiziere zu erfüllen, die das Militärwesen zu ihrer Lebensaufgabe machen, so lange muß sie sich eben auch in den höchsten Graden mit einem an sich höchst achtungswerthen Dilettantismus begnügen, der zwar vieles leistet, dem aber die höhere Erfahrung mangelt.

Diese Idee macht weder Anspruch auf Neuheit noch Unfehlbarkeit; es ist unsere Ansicht, die wir

gelegentlich des Näheren besprechen werden; aber so viel ist sicher, daß jede Armee und daher auch die schweizerische erfahrener Offiziere bedarf, namentlich solcher Offiziere, die den Krieg gesehen und dessen Verständniß durch Studien errungen haben, daß ferner die fremden Kapitulationen diesem Bedürfnis nur höchst ausnahmsweise genügt haben und auch ihrer inneren Einrichtung wegen, ja der Natur der Sache nach, nie genügen werden, daß daher die Schweiz einen Schritt weiter thun und selbst Sorge dafür tragen muß. Diese Möglichkeit sehen wir nun in obigem Mittel und übergeben daher diesen Gedanken der Öffentlichkeit, damit er sich in der Diskussion auflären, abrunden und kräftigen kann!

Ereignisse und Betrachtungen während der Verwendung der großh. hessischen Armee-division 1848 und 1849

von A. Kehler, Hauptmann im 3. Infanterie-Regiment.
Worms, Kasse. gr. 8. 304 Seiten. Preis Fr. 3. 90 Ct.

Wir lernen hier einen wackern Hauptmann kennen, der in schweren Zeiten seine Kompanie vor den Einflüssen der Revolutionspartei zu bewahren und sie in den badischen Kämpfen tüchtig zu führen wußte. Obschon der Antheil der gesamten großh. hessischen Division an diesen verschiedenen Ereignissen geschildert wird, so haben wir es doch wesentlich mit dem 3ten Regiment, in dem der Verfasser dient, zu thun, und gewinnen allen Respekt vor diesen Truppen, deren Stellung in jenen aufgeregten Zeiten keine leichte war. Wir können uns natürlich mit der politischen Anschauungsweise des Verfassers weder befassen noch befreunden; da uns aber der Eidbruch des Soldaten ein Gräuel ist, — mag er nun zehnmal zu Gunsten von politischen Institutionen geschehen, die wir prinzipiell als die besten betrachten, — so freuen wir uns aufrichtig, wenn wir sehen, wie die hessischen Soldaten ihren Fahnen treu geblieben sind und ihre Soldatenehre makellos aus jener Sturmperiode gerettet haben. Uns berührt das Weitere hier durchaus nicht.

Die hessische Armeedivision hatte namentlich im Mai und Juni 1849 einen schweren Stand, als sie allein an der Nordgrenze Badens stand; freilich war die Unfähigkeit an der Spitze der ihr gegenüber stehenden Macht, sonst hätte ihr Widerstand gebrochen und die Fahne der Revolution bis an den Main getragen werden können. Immerhin haben die Hessen in mehreren größeren Gefechten sich mit großer *Bravour* geschlagen. Der weitere Verlauf des Feldzuges ist namentlich in der Darstellung des Verfassers deshalb interessant, weil wir durch die Zeilen lesen können, daß in der sogenannten Reichsarmee eine erbliche Unordnung geherrscht hat, die derjenigen, welche Ende Julis beim raschen Aufgebot unserer Rheinarmee einige Tage bei uns herrschte, wenig nachgab. Dieses fatale Element in den höheren Regionen der Reichsarmee trat namentlich in den Operationen vom 20. — 25. Juli zu Tage und hätte vielleicht zu einer Katastrophe führen können, wäre dieselbe einem anderen Feinde gegenüber gestanden.

Zwischen der Erzählung der Operationen etc. finden wir eine Masse von Notizen und Betrachtungen, die von praktischem Werthe sind. Der Verfasser erweist sich als ein erfahrener Offizier; namentlich haben uns seine Bemerkungen über den Werth der gezogenen Waffen, über das Fernschießen, von dem in neuerer Zeit so viel geredet wird, sehr angesprochen, wir sind in dieser Beziehung ganz mit ihm einverstanden; weniger sind wir es in Bezug auf die Kochgeschirre, wo er dem preussischen Systeme vor dem französischen (auch dem ungarischen) den Vorzug gibt; allerdings ist der französische Kessel schwer, allein er könnte füglich leichter gemacht werden; dagegen ist die Thatsache nicht bestreitbar, daß die Speisen besser im letzteren Gefäß gekocht werden, als im kleinen preussischen Kessel; am besten wäre immerhin eine Vereinigung beider Systeme, worüber anderwärts ein Mehreres.

Wir drücken dem Verfasser zum Schlusse dankbar die Hand. Sein Buch hat uns sehr angesprochen, und warum? weil wir auf jeder Seite fühlen, daß hier ein wackerer Soldat spreche und zwischen den wackeren Soldaten aller Armeen giebt es ein sympathisches Band, eine Art Freimaurerbund, gegründet auf die gleiche soldatische Anschauungsweise und gegenseitige Achtung!

Erinnerungen aus meinen Feldzügen in den Jahren 1809–1815

von Fr. Mändler, königl. bayern. Hauptmann. Herausgegeben von B. F. J. A. Schneidawind.

Münchberg, Pöschel, 1851. 12. 169 Seiten.

Ein alter braver Soldat erzählt, wie er vom Soldaten bis zum Hauptmann avancirt ist; wir lernen ihn in den verschiedenen Kämpfen kennen, an denen damals die bayerische Armee Theil nahm; er focht anfänglich in Bayern, dann in Oestreich, wo sein Bataillon der Schlacht von Wagram beistand, dann schlug er sich in Tyrol mit den aufgestandenen Bauern herum, zog 1812 nach Rußland, wo er bei Polozk neben den Schweizern stand und einer der wenigen Glücklichen war, die aus jener fürchterlichen Campagne heimkehrten; bei seiner Rückkehr wurde er zum Offizier ernannt und mußte gleich nach Sachsen zur Armee. Bald jedoch machte Bayern seine Frontveränderung, seine Armee zog gegen den Main, um dem geschlagenen Löwen den Weg zu sperren, spürte aber seine grimmigen Taten bei Hannau tief im Fleisch. Mändler that seine Pflicht als braver Soldat, nahm auch einen französischen Stabs-offizier gefangen und wurde im Armeebefehl genannt. Ende 1813 und Anfangs 1814 finden wir ihn hart an unserer Grenze vor der Festung Hüningen, wo das Vorwerk Abatucci den Bayern viel zu schaffen gab. Nach dem vollendeten Feldzuge von 1814 und 1815 kehrte unser Erzähler in die Garnison zurück, wo er sich namentlich mit topographischen Arbeiten beschäftigte und 1834 zum Hauptmann avancirte.

Er starb im vorigen Jahre, nachdem er 1842 pensionirt worden war.

Aus diesem schlichten Tagebuch ist Manches zu lernen, namentlich werden jüngere Offiziere kriegsgeschichtliche Details finden, die man umsonst in größeren Werken sucht; vor allem aber ist eines daraus zu lernen: immer, unter allen Umständen seine Pflicht treu zu erfüllen, — das ist die Quintessenz eines braven Soldaten, trage er nun die Epauletten oder die Schnüre und das hat Hauptmann Mändler treulich gethan. Leicht sei ihm die Erde!

Schweiz.

Margau. (Corr.) Die letzte Nummer der Militär-Zeitung enthält die Mittheilung einer Zuschrift aus dem Bezirk Baden, welche sich darüber beklagt, daß zu den Kompagnieschießübungen das Zeughaus keine Patronen verabsolge, sondern nur den Schützen eine Pulververgütung bezahle; der Schütze könne mit Anfertigung der Patronen nicht umgehen und müsse daher immer noch das Pulverhorn gebrauchen. — Offen gestanden, wir begreifen diese Zuschrift nicht; in allen eidgenössischen Scharfschützen-Schulen und Wiederholungskursen wird die Verfertigung von Munition eingeübt, jeder einzelne Mann muß z. B. Patronen verfertigen und weiß daher auch, welche Hülfsmittel dazu nothwendig sind; er kann sich dieselben anschaffen, wenn es ihm wirklich darum zu thun ist, mit Patronen zu laden. Am besten wäre freilich, wenn man es nicht dem freien Willen des Einzelnen überlassen, sondern die betreffenden Hülfsmittel Jedem gegen eine billige Vergütung aus dem Zeughause verabsolgen würde; nur soll man bei Reibe nicht die Patronen fertig aus dem Zeughause abgeben; wo soll dann der Soldat das so wichtige Verfertigen von Munition üben? Wenn im Felde die Munition anfängt auszugehen, hat man nicht immer ein Zeughaus mit einer Legion Arbeiter hinter sich, welche diese Aufgabe übernehmen; der einzelne Soldat muß es eben selbst thun; die Munition muß aber exakt und gleichmäßig beschaffen sein und um es dahin zu bringen, muß der Schütze viele Uebung darin besitzen; dazu hat er die beste Gelegenheit bei den Kompagnieschießübungen, hier soll er immer mit selbst verfertigter Munition erscheinen und es sollte uns wundern, wenn der Leutnants-offizier das nicht durchsetzen könnte; er kann nicht nur, sondern er muß es möglich machen, es ist seine Pflicht; er hat die Vorschriften der Reglemente zu beachten und darf keine Abweichungen dulden. Wir halten daher es aus den genannten Gründen für ganz am Platze, daß die Munition nicht aus dem Zeughause verabreicht werde und wünschen nur, daß streng darauf gesehen werde, daß jeder Schütze mit selbst verfertigter Munition bei den Schießübungen erscheine. Wenn der Kanton Zürich hierin offenbar einen Fehler begeht, so ist es nicht gesagt, daß der Margau, um es seinen Schützen bequemer zu machen, dasselbe thun solle.